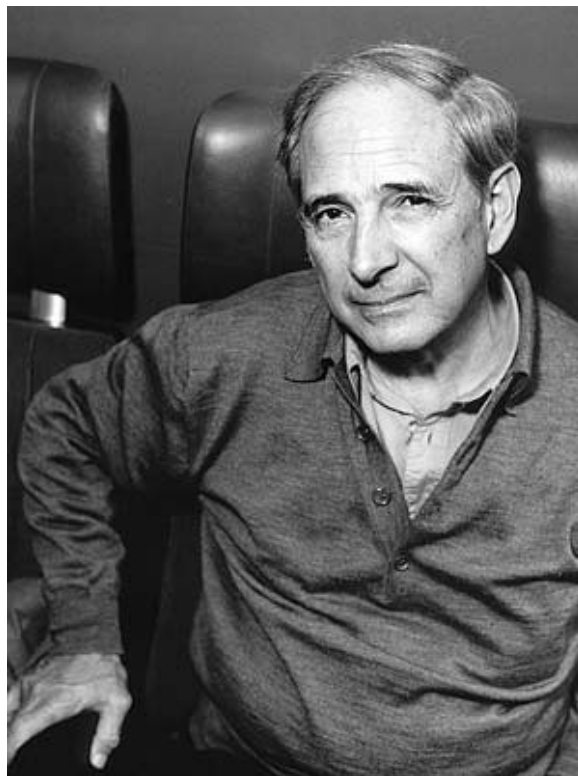


Joachim Stiller

John Searle:
Leben und Werk
Materialien zu Leben und Werk
von John Searle



Alle Rechte vorbehalten

John Searle: Leben und Werk

Hier soll einmal das Kapitel IV „John Searle“ aus dem Teil K. „Die Oxford-Philosophie“ aus folgendem Werk wiedergegeben, besprochen und diskutiert werden:

- Peter Ehlen, Gerd Haeffner, Friedo Ricken: Grundkurs Philosophie – Band 10: Philosophie des 20. Jahrhunderts, S.311-317

Hier noch eben der Inhalt des Kapitels: IV „John Searle“:..

Leben und Werke

1. Intentionalität
2. Bewusstsein
3. Biologischer Naturalismus

Leben und Werke

John Rogers Searle (geboren am 31.04.1932 in Denver, Colorado) studierte zunächst an der University of Wisconsin und ab 1952 in Oxford, vor allem bei J.L. Austin und P.F. Strawson. Dort wurde er 1969 mit einer Arbeit über Sense and Reference zum D.Phil. promoviert; in demselben Jahr wurde er an die University of California, Berkeley berufen, wo er seitdem lehrt. Er hielt Vorlesungen und Vorträge in fast allen Ländern der Welt: "Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language" (1969) handelt über Referenzen und Prädikation und kritisiert Fehlschlüsse der modernen Sprachphilosophie, vor allem die Lehre vom naturalistischen Fehlschluss, die selbst ein Fehlschluss sei. [**Das ist natürlich absoluter Blödsinn...**] "Intentionality. An Essay in the Philosophy of Mind" (1983) will eine Grundlage für die sprachphilosophischen Untersuchungen legen. "Eine grundlegende Annahme hinter meinem Zugang zum Problem der Sprache ist, dass die Sprachphilosophie ein Zweig der Philosophie des Geistes ist" (1983).

1984 hielt Searle am BBC die Reight Lectures "Mind, Brains and Science". Es geht um die Frage, wie die Vorstellung, die wir von uns selbst als geistigem, bewussten Wesen haben, mit der vom Universum als einem rein materiellen System vereinbar ist; gegen die These, dass Computer denken können, bringt Searle sein berühmtes Argument vom Chinesischen Zimmer. "The Rediscovery of the Mind" (1992) bringt eine Kritik an den dominierenden Richtungen der Philosophie des Geistes: am Materialismus, Funktionalismus, Dualismus. Searle möchte Bewusstsein aus sich selbst heraus verstehen; im Mittelpunkt steht eine Phänomenologie des Bewusstseins. "The Construction of Social Reality" (1995) entwickelt auf der Grundlage der Sprechakttheorie eine Ontologie gesellschaftlicher Institutionen. "Mind. A Brief Introduction" (2004) provoziert mit der These, dass alle berühmten und einflussreichen Theorien in der gegenwärtigen Philosophie des Geistes (Dualismus, Physikalismus, Funktionalismus, Behaviorismus usw.) falsch sind.

1. Intentionalität

Im Mittelpunkt der Philosophie Searles steht der Begriff der Intentionalität; er bildet die Brücke von der Philosophie der Sprache zur Philosophie des Geistes und von der Philosophie des Geistes zur Ontologie. Die Philosophie der Sprache ist ein Zweig der Philosophie des Geistes, denn das Vermögen von Sprechakten, Gegenstände und Sachverhalte in der Welt zu repräsentieren, beruht auf dem grundlegenden Vermögen des Geistes, den Organismus auf die Welt zu beziehen. Sprachliche Äußerungen haben dieses Vermögen der Repräsentation nicht aus sich selbst, sondern abhängig von der Intentionalität des Geistes. Dagegen ist die Intentionalität mentaler Zustände, wie Überzeugungen, Wünsche, Wahrnehmungen, nicht von vorgängigen Formen der Intentionalität hergeleitet, sondern eine intrinsische Eigenschaft dieser Zustände selbst. **[Ganz richtig...]** Man benutzt einen Satz, um eine Frage zu stellen; die eigenen Überzeugungen und Wünsche *benutzt* man nicht in dieser Weise, sondern man *hat* sie einfach.

Intentionale Zustände repräsentieren Gegenstände und Sachverhalte in derselben Weise, wie Sprechakte Gegenstände und Sachverhalte repräsentieren. Davon, wie Sprechakte repräsentieren, haben wir eine verhältnismäßig klare Vorstellung. Dieses Wissen können wir benutzen um zu erkennen, wie und in welchem Sinne intentionale Zustände ebenfalls Repräsentationen sind. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der Ordnung der Erkenntnis und der Ordnung des Seins. In der Ordnung der Erkenntnis sind das uns Bekannte die Sprechakte; wir benutzen dieses Wissen, um zu klären, was Intentionalität ist. In der Ordnung des Seins, der realen Abhängigkeit, ist dagegen die Intentionalität das Frühere; Sprache leitet sich von der Intentionalität her und nicht umgekehrt. **[Searle scheint mir erheblich besser zu sein, als Austin...]**

Searle (1983, 4-13) zeigt vier Entsprechungen zwischen intentionalen Zuständen und Sprechakten.

1. Die Unterscheidung der Sprechakttheorie zwischen propositionalem Gehalt und illokutionärer Rolle ist auf intentionale Zustände übertragbar: ihr entspricht die Unterscheidung zwischen Repräsentationsgehalt und psychischem Modus. So wie ich jemandem befiehlt, vorschlagen, vorhersagen kann (illokutionäre Rolle), dass er das Zimmer verlässt (propositionaler Gehalt), so kann ich hoffen, wünschen, befürchten (psychischer Modus), dass er das Zimmer verlässt (Repräsentationsgehalt).

2. Ebenso lässt sich die Unterscheidung zwischen verschiedenen Ausrichtungen (directions of fit) übertragen. Die assertiven Sprechakte, wie Feststellungen, Beschreibungen, Behauptungen, sollen zur Welt passen; sie haben eine Wort-auf-Welt Ausrichtung. Die direktiven Sprechakte, z.B. Befehle, Anordnungen, Bitten, sollen dagegen Veränderungen in der Welt hervorrufen, so dass die Welt zum propositionalen Gehalt des Sprechaktes passt; sie haben eine Welt-auf-Wort-Ausrichtung. Eine entsprechende Unterscheidung findet sich bei intentionalen Zuständen. Wenn meine Überzeugungen sich als falsch herausstellen, dann liegt das an meinen Überzeugungen, die nicht zur Welt passen, und nicht an der Welt, wenn meine Wünsche sich nicht erfüllen, dann liegt das nicht an meinen Wünschen, sondern an der Welt, die nicht zu meinen Wünschen passt. **[Sehr schön...]**

3. Jeder Sprechakt drückt einen intentionalen Zustand aus. Dieser intentionale Zustand ist die Aufrichtigkeitsbedingung des betreffenden Sprechakt-Typs. Wenn ich z.B. behaupte, dass p, dann drücke ich damit aus, dass ich überzeugt bin, dass p; wenn ich etwas verspreche, dann drücke ich damit die Absicht aus, das Versprechen zu halten. Im Mittelpunkt der Philosophie Searles steht der Begriff der Intentionalität; er bildet die Brücke von der Philosophie der Sprache zur Philosophie des Geistes und von der Philosophie des Geistes zur Ontologie. Die Philosophie der Sprache ist ein Zweig der Philosophie des Geistes, denn das Vermögen von Sprechakten, Gegenstände und

Sachverhalte in der Welt zu repräsentieren, beruht auf dem grundlegenden Vermögen des Geistes, den Organismus auf die Welt zu beziehen zu tun. Dabei wird der Sprechakt nicht lediglich von einem intentionalen Zustand begleitet, sondern der Vollzug des Sprechaktes ist notwendig der Ausdruck des entsprechenden intentionalen Zustandes. Bei einer Lüge oder einem lügenhaften Versprechen drückt der Sprecher einen intentionalen Zustand aus, den er nicht hat.

4. Intentionale Zustände haben ebenso wie Sprechakte Erfüllungsbedingungen. Eine Feststellung ist erfüllt, wenn sie wahr ist; ein Befehl ist erfüllt, wenn er befolgt wird. Entsprechend ist eine Überzeugung erfüllt, wenn die Dinge sich so verhalten, wie ich glaube, dass sie sich verhalten; meine Absichten sind erfüllt, wenn sie ausgeführt werden. Der Sprechakt ist dann und nur dann erfüllt, wenn der ausgedrückte psychische Zustand erfüllt ist, und die Erfüllungsbedingungen des Sprechaktes und des ausgedrückten psychischen Zustands identisch sind.

Intentionale Zustände haben ihre Erfüllungsbedingungen niemals isoliert, sondern immer nur in einem Netz von zahlreichen anderen intentionalen Zuständen. Searle (1983, chap. 5) bringt das Beispiel eines Mannes, der die Absicht hat, sich um die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten zu bewerben. Er glaubt, dass die USA eine Republik sind; dass dort regelmäßig Wahlen stattfinden; er wünscht, dass er von seiner Partei nominiert wird; dass andere sich für seine Kandidatur einsetzen; dass die Wähler für ihn stimmen usw. Ohne ein solches Netzwerk intentionaler Zustände könnte er nicht die Absicht haben, sich um die Präsidentschaft der USA zu bewerben; ein isolierter intentionaler Zustand legt keine Erfüllungsbedingungen fest.

Aber auch das Netzwerk reicht nicht aus. Es funktioniert nur im Zusammenhang mit einer Menge von Hintergrundfähigkeiten, die selbst keine intentionalen Zustände sind. Um intentionale Zustände zu haben, brauche ich ein gewisses Know-how; ich muss wissen, wie man bestimmte Dinge tut. Was ist z.B. alles notwendig, damit ich die Absicht haben kann, ein Bier aus dem Kühlschrank zu trinken? Ohne die folgenden Fähigkeiten könnte ich diese Absicht nicht haben: die Fähigkeit zu stehen, zu gehen, Türen zu öffnen und zu schließen, mit Flaschen und Gläsern zu hantieren, zu gießen, zu trinken usw.

Meine Sprechakttheorie

Sprechakte

"Wer spricht, der stellt nicht nur etwas dar, der tut etwas. Diese Erkenntnis hat John Langshaw Austin in einer Vorlesungsreihe im Jahre 1955 formuliert (1962 als *How To Do Things With Words* publiziert). Austin unterscheidet in der Folge zwischen einem lokutionären, einem illokutionären und einem perlokutionären Akt, vereinfachend gesagt zwischen dem, was mit der Äußerung *gesagt* wird, was mit ihr *getan* wird und was mit ihr *bewirkt* wird. Wenn zum Beispiel jemand äußert "Schieß dieses Tier nieder!", dann hat er damit gesagt, dass die angesprochene Person das Tier niederschießen soll (Lokution), er hat ihr geraten oder befohlen, das Tier niederzuschießen (Illokution) und er hat sie (unter Umständen) überzeugt, dass sie das Tier niederschießen soll (Perlokution).

Einige Äußerungen sind sogenannte explizit performative Äußerungen; der Sprecher gibt dabei die illokutionäre Rolle seiner Aussagen explizit an. Zum Beispiel: "Hiermit warne ich Dich!". Eine performative Äußerung ist weder wahr noch falsch; sie kann gelingen oder nicht gelingen. Als Kriterium in der Analyse von Äußerungen gelten dabei die sogenannten Gelingensbedingungen von performativen Äußerungen.

John Searle versucht, Austins Ansätze zu einer Sprechakttheorie zu systematisieren. Er unternimmt unter anderem eine Klassifikation von Sprechakten. Er unterscheidet fünf Typen von Sprechakten: Repräsentivum/Assertivum (z. B. etwas behaupten), Direktivum (z. B. jemanden um etwas bitten), Kommissivum (z. B. jemandem etwas versprechen), Expressivum (z. B. jemandem danken) und Deklarativum (z. B. jemanden taufen). Es ist umstritten, wie hilfreich diese Einteilung ist." (Wiki)

Die Sprechakttheorie bei Searle

„Zur Klassifikation der Illokutionen verwendet Searle zwölf Kriterien, drei davon sind:

Illokutionärer Witz

Mit dem illokutionären Witz bezeichnet er den Zweck eines Sprechaktes.

Ausrichtung

Damit ist angesprochen, wie sich reale Welt und Worte zueinander verhalten. Richten sich die Worte nach der realen Welt (wie bei einer Beschreibung) oder soll sich die Welt nach den Worten richten (wie z. B. bei einem Befehl oder einem Versprechen)?

Zum Ausdruck gebrachter psychischer Zustand.

Auf welchem inneren Zustand basiert die Äußerung? Bei einer Beschreibung basiert sie z. B. darauf, dass der Sprecher glaubt, was er sagt.

Nach diesen drei Kriterien unterteilt Searle die Illokutionen weiter in fünf Klassen:

Repräsentativa (auch Assertiva, Assertive genannt) sind Sprechakte wie: feststellen, behaupten, berichten, aussagen, schließen usw. Gemeinsam ist diesen, dass der Sprecher durch sie „auf die Wahrheit oder Falschheit der in der Äußerung zum Ausdruck gebrachten Propositionen festgelegt wird“. Assertiva „verpflichten den Sprecher zur Wahrheit der ausgedrückten Proposition“.

Direktiva oder auch Direktive Sprechakte ein Sprecher verpflichtet seinen Hörer auf die Ausführung einer Handlung. Direktive Sprechakte werden durch direktive Verben festgelegt: auffordern, bitten, befehlen, alle Verben im Imperativ.

Kommissiva oder auch Kommissive Sprechakte ein Sprecher verpflichtet sich zur Ausführung einer zukünftigen Handlung. Kommissive Sprechakte werden durch kommissive Verben festgelegt: versprechen, geloben, schwören, drohen, etc.

Expressiva oder auch Expressive Sprechakte in denen ein Sprecher seinen psychischen Zustand zum Ausdruck bringt und sich dabei gesellschaftlicher „Aufrichtigkeitsregeln“ bedient. Expressive Sprechakte werden durch expressive Verben festgelegt: danken, gratulieren, entschuldigen, kondolieren, etc.

Deklarativa oder auch Deklarative Sprechakte bei denen, auf der Grundlage einer bestimmten sozialen Institution (z. B. Schule, Kirche, Ämter etc.) ein bestimmter Zustand hergestellt wird. Deklarative Sprechakte werden durch deklarative Verben festgelegt: taufen, ernennen, zurücktreten, etc. Beispiele typischer deklarativer Äußerungen sind:

- „Hiermit erkläre ich meinen Rücktritt...“
- „Im Namen von ...“
- „In meiner Funktion als ... erkläre ich ...“

Was die Kriterien angeht, kann Searle ja gerne immer so weiter philosophieren. Es ist ohne jede Bedeutung. Was nun aber die fünf Klassen angeht, da geht es dann schon ans (sprachphilosophische) Eingemachte.

Meine eigene Sprechakttheorie – Kritik an Searle

Der deutsche Rechtschreibduden unterscheidet die folgenden Satz- und Äußerungsarten (Klassifikation von Sprechakten):

- Aussagesatz (Deklarativsatz)
- Fragesatz (Interrogativsatz)
- Ausrufesatz (Exklamativsatz)
- Wunschsatz (Desiderativsatz)
- Aufforderungssatz (Imperativsatz)

Mit diesem Kanon habe ich insofern ein Problem, als dass den Wunschsätzen keine eigenständige Bedeutung zukommt. Es handelt sich genau besehen nur um völlig willkürlich herausgepickte Aussagesätze (Deklarativsätze). Die Wunschsätze (Desiderativsätze) sind somit unter die Aussagesätze (Deklarativsätze) zu subsumieren. Dann bleibt ein Kanon von genau vier Satz- und Äußerungsformen übrig. Dass diese Einteilung Anspruch auf uneingeschränkte Gültigkeit hat, geht eigentlich aus der Sache selbst hervor, und bedarf hier keiner weiteren Begründung. (siehe Duden 5, 8. Auflage, § 1387 ff.)

Eine ganz ähnliche Einteilung verwendet Wolfgang Detel in Grundkurs Philosophie - Band 1: Logik. Unter § 1.1 unterscheidet er eine deskriptive Funktion, eine expressive Funktion und eine evokative Funktion der Sprache. Fehlt eigentlich nur noch die interrogative Funktion.

Wenn man nun beide Sprachregelungen zusammenfasst, dann kommt man zu diesem Ergebnis. Ich gebe es mal eben in der Übersicht wieder:

In Anlehnung an den Grammatik-Duden haben wir die folgenden Satzarten zu unterscheiden

- | | |
|---------------------|------------------|
| - Aussagesatz | Deskriptivsatz |
| - Fragesatz | Interrogativsatz |
| - Ausrufesatz | Exklamativsatz |
| - Aufforderungssatz | Imperativsatz |

Daraus ergeben sich die Funktionen der Sprache bzw. die Funktionen sprachlicher Äußerungen. Dafür spielt es überhaupt keine Rolle, ob es sich um sprachliche Sätze, um Lautsprache oder um

nonverbale Kommunikation handelt. Die Funktionen der Sprach an sich sind jetzt allerdings nur noch drei (illokutionärer Akt):

- | | |
|-------------------------|------------------------|
| - Aussagefunktion | Deskriptive Funktion |
| - Fragefunktion | Interrogative Funktion |
| - Ausdrucksfunktion | Expressive Funktion |
| - Aufforderungsfunktion | Imperative Funktion |

Diese Darstellung ist allein von der Sache her absolut stimmig. Wenn man sich aber nun auf diesen Kanon, also die Klassifizierung von Satz- und Äußerungsarten bzw. Sprechakten einigt, und es mit der Einteilung von Searle vergleicht, erkennt man sehr schnell, was Searle (und vor ihm schon Austin) da falsch macht. Und das zeigt mal wieder ganz deutliche, dass ein rein spekulativer Geist in seiner Willkürlichkeit zu rein gar nicht in der Lage ist. Es ist sinnlose Zeitverschwendung. Darum sage ich auch immer: Spekulation ist die Kinderkrankheit jeglicher Philosophie. Leider ist die angelsächsische Philosophie fast ausschließlich spekulativ.

2. Bewusstsein

Bewusstsein ist nicht dasselbe wie Intentionalität; es gibt intentionale Zustände, die nicht bewusst sind, und es gibt bewusste Zustände, die nicht intentional sind. Nicht alle Überzeugungen, die ich habe, sind mit im Augenblick bewusst; ich kann mich in einer depressiven Stimmung befinden, ohne über irgendetwas Bestimmtes deprimiert zu sein. Bewusstsein, so Searles These zum Verhältnis von Geist und Körper, ist irreduzibel, aber diese Irreduzibilität hat keine ontologischen Konsequenzen; sie zwingt uns nicht, mentale Eigenschaften anzunehmen, die mit einem naturalistischen Weltbild unvereinbar sind. Der Schmerz ist eine bewusste unangenehme Empfindung, die ich vom subjektiven Standpunkt der ersten Person aus erlebe. Aus der Perspektive der dritten Person gesehen wird er von neurophysiologischen Prozessen verursacht. Nehmen wir einmal an, wir wollten die Perspektive der ersten auf die der dritten Person reduzieren und sagen, der Schmerz sei in Wirklichkeit nichts anderes als ein bestimmtes neuronales Feuer. Damit ließen wir die wesentlichen Merkmale des Schmerzes aus; was in der Perspektive der ersten Person erfahren wird, würde damit nicht wiedergegeben. **[Dem könnte man eventuell noch zustimmen...]**

Searle hält diese Argumentation für zwingend; sie ist nach ihm jedoch eine erkenntnistheoretische und keine ontologische Argumentation: Mein Wissen, dass ich Schmerzen habe, hat eine andere Grundlage als das Wissen, dass eine andere Person Schmerzen hat. Weshalb betrachten wir aber die Wärme als auf die Molekülbewegung zurückführbar, den Schmerz dagegen als irreduzibel? **[Wärme ist auch irreduzibel... Searle verwechselt Wärme mit Temperatur...]** Was uns an der Wärme interessiert, sind nicht die subjektiven Empfindungen, sondern die zugrundeliegenden physikalischen Ursachen **[dann ist es aber keine "Wärme" mehr, sondern Temperatur...]**; deshalb definieren wir die Wärme neu. **[Was wird das denn, wenn es fertig ist???** Bei dieser Definition wird jedoch die subjektive Empfindung aus dem Begriff ausgeschlossen. **[Eine solche Definition von Wärme haben wir doch schon, und zwar in der Physik!!!]** Dagegen interessiert uns im Fall des Bewusstseins "gerade" die subjektive Erscheinung, folglich "ginge die Pointe der Reduktion verloren, wenn wir versuchten, die Erscheinung abzutrennen und Bewusstsein einfach durch die zugrundeliegende physikalische Realität definieren". **[Eben ging es Searle noch um den mentalen Zustand, die Qualia des Schmerzes... Jetzt geht es ihm schon um das gesamte Bewusstsein...]** Die Irreduzibilität des Bewusstseins ist also eine "triviale Konsequenz" unserer Definitionspraktiken. **[Der Schluss ist "etwas" weit hergeholt...]** Sie hat keine meta-

physischen Konsequenzen für unser wissenschaftliches Weltbild; sie zeigt nicht, dass das Bewusstsein "nicht in unsere physikalische Gesamtkonzeption des Universums eingeordnet werden kann" (1992,122). **[Müsste Searle da nicht eigentlich Dualist sein... Ich weiß wirklich nicht, warum er vor diesem Schritt zurückschreckt...]**

Searle kritisiert **[nun völlig überraschend!!!]** drei weithin anerkannte und letztlich auf Descartes zurückgehende Thesen über das Bewusstsein (1992, 141-149):

1. Alle bewussten Zustände sind selbstbewusst, d.h. für bewusste Geisteszustände ist es charakteristisch, dass sie ihrer selbst bewusst sind. **[Das sit allerdings nicht selbstverständlich...]** - Wenn diese These wahr ist, dass besagt sich nicht mehr als die Trivialität, dass wir bei jeder bewussten Erfahrung die Richtung unserer Aufmerksamkeit ändern können: Wir richten sie anstatt auf den Gegenstand der Erfahrung auf den Akt oder den Zustand der Erfahrung selbst. **[Was will Searle denn jetzt damit sagen? Worin begründet sich denn jetzt seine Kritik? Ist der Satz einfach nur schwach, weil trivial, oder ist er falsch? Ich meine, der Satz von Descartes ist eindeutig falsch... Ich kann bewusst sein, z.B. in ein Buch vertieft sein, ohne ein (Selbst-)bewusstsein des Vorganges zu haben, dh. ohne mich über meine eigenen Reflexionen selbstbewusst zu vergewissern, ja sogar ohne mich als bewusst zu erleben... Bewusstsein und Selbstbewusstsein fallen also grundsätzlich auseinander... Der erste angebliche Kritikpunkt war also nur eine Luftnummer... Scheint in der Oxford-Philosophie ziemlich häufig vorzukommen...]**

2. Unser Wissen vom Bewusstsein beruht auf einem besondere Vermögen, der Introspektion. **[Absolut richtig... Worauf sollte es sonst beruhen?]** - Searle unterscheidet: Wenn wir unter 'Introspektion' nichts anderes als das Denken an unsere mentalen Zustände verstehen, dann ist dagegen nichts einzuwenden. **[Introspektion ist nicht das bloße Denken an unsere mentalen Zustände. Es ist mehr. Searle greift hier einfach zu kurz...]** Wenn wir darunter jedoch ein besonderes Vermögen von der Art des Gesichtssinnes verstehen **[überhaupt eines inneren Sinnes]**, dann gibt es kein solches Vermögen 'nach innen zu schauen' **[was nur Searle unbegründeter Weise behauptet...]**, denn dieses Modell setzt die Unterscheidung zwischen dem geschauten Gegenstand und dem Schauen des Gegenstandes voraus, die sich für Bewusstseinszustände nicht machen kann... **[Das ist doch dummes Zeug... Ich sehe ja jetzt auch den Rechner, aber ich sehe ihn nicht außerhalb von mir, sondern als mentalen Zustand in meiner inneren Nachaußen-Projektion... ich sehe also nur mental, oder meinetwegen durch das Gehirn... Nach Searle dürfte das aber nicht möglich sein... Damit zieht das Argument von Searle nicht mehr...]**

3. Das Wissen von unseren eigenen Bewusstseinszuständen ist unkorrigierbar; hier ist ein Irrtum ausgeschlossen. - Gegen diese These bringt Searle drei typische Fälle, wo jemand eine flache Beschreibung der eigenen mentalen Phänomene gibt: Selbsttäuschung, Fehlinterpretation und Unaufmerksamkeit. **[Ich weiß zufällig von Descartes, dass er diese drei Fälle auch kennt und auch diskutiert. Allein Descartes meinte etwas anderes: Die Wahrnehmung kann von mir nicht bewusst manipuliert werden. Wenn ich eine Tasse sehe, kann ich die Wahrnehmung nicht so verändern oder manipulieren, dass ich stattdessen einen Teller sehe.. "In diesem Sinne" ist die Wahrnehmung unbestechlich... Es geht um eine bewusstseinunabhängige Realität, die von mir nicht bewusst manipuliert werden kann... Einige haben darin sogar das entscheidende Argument gegen den Solipsismus gesehen... Und es ist in der Tat ein echt gutes Argument...]**

Ich sehe im Moment nur, dass es Searle an dualistischer Konsequenz fehlt... Searle hat offensichtlich Angst, den einzig richtigen und letzten Schritt zurück zum Dualismus zu machen... Das mag man mit Recht bedauern, ist aber wohl nicht zu ändern...

3. Biologischer Naturalismus

Der biologische Naturalismus betont den biologischen Charakter mentaler Zustände. Wenn Searle Intentionalität mit Hilfe der Sprechakte erklärt, will er damit nicht sagen, dass Intentionalität wesentlich und notwendig an Sprache gebunden ist; vielmehr haben auch Tiere Intentionalität, obwohl sie keine Sprache haben: Sie sind hungrig und durstig, sie können sehen und hören. Wenn wir erklären, wie Gehirnprozesse bewusst Durstgefühle verursachen können, dann erklären wir damit, wie Gehirnprozesse Formen von Intentionalität verursachen können, denn Durst ist eine Form der Intentionalität: Durst ist das Verlangen, etwas zu trinken.

Searle (2006, 123 f.) fasst den biologischen Naturalismus in vier Thesen.

1. Bewusstseinszustände, wie wir sie vom subjektiven Standpunkt der ersten Person aus erleben, sind wirkliche Phänomene in der wirklichen Welt. Wir können sie nicht auf ihre neurobiologische Basis reduzieren. **[Wenn Bewusstseinszustände aber "wirklich Phänomene in einer wirklichen Welt" sind, und wir sie nicht "auf ihre neurobiologische Basis reduzieren können, dann ist Searle eindeutig Dualist.. Keine Ahnung, warum er vor diesem letzten Schritt so zurückschreckt... Wovor hat Searle Angst? Dass ihm Dennett in die Waden beißt? So ist es weder Fisch noch Fleisch...]**

2. Bewusstseinszustände werden vollständig von neurobiologischen Gehirnprozessen verursacht. Sie haben also keine von den neurobiologischen Prozessen unabhängige Existenz. **Diese Auffassung von Searle ist mir jetzt sogar fast klar... Sie erinnert mich sehr stark an den "Anomalen Monismus" von Donald Davidson. Für einen Materialisten ist das eigentlich noch eine recht gesunde Vorstellung... Das sagte ich auch schon damals bei der Besprechung von Davidson...]**

3. Bewusstseinszustände sind reale Eigenschaften des Gehirnsystems **[als Ganzes...]**. Einzelne Neuronen haben kein Bewusstsein, aber Teile des aus Neuronen zusammengesetzten Gehirnsystems haben Bewusstsein. **[Wie gesagt, für einen Materialisten ist das noch die gesündeste Vorstellung...]**

4. Weil Bewusstseinszustände wirkliche Phänomene in der wirklichen Welt sind, haben sie kausale Funktion. Mein bewusster Durst bewirkt, dass ich trinke. "Grob gesagt ist Bewusstsein im Verhältnis zu Neuronen so wie die Festigkeit des Kolbens im Verhältnis zu den Metallmolekülen. Sowohl Bewusstsein als auch Festigkeit spielen eine kausale Rolle. Aber weder das eine noch das andere ist etwas, das über das System hinausgeht" (2006, 141). **[Insgesamt finde ich es schade, dass Searle vor der letzten Konsequenz, dem Sprung in mindestens den Dualismus, zurückschreckt...]**

Im Grunde liegt doch der Philosophie des Geistes von Searle (biologischer Naturalismus) wie schon dem anomalen Monismus von Donald Davidson der Gedanke des Holismus zugrunde... Und evolutionär eben der Gedanke der Autopoiesis ... Kann das sein? Es ist ja bekannt, dass sich die fast gesamte Analytische Philosophie vor dem Hintergrund und der Folie der Evolutionstheorie und des Darwinismus abspielt... Das hat sie übrigens mit dem Pragmatismus gemeinsam...

Joachim Stiller

Münster, 2014

Ende

Zurück zur Startseite

